

Eröffnungsrede

Dr. Rüdiger Sachau

14. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz Vor neuen Herausforderungen oder mitten in der Krise? Flüchtlingsschutz in Deutschland und Europa

30. Juni – 01. Juli 2014

Französische Friedrichstadtkirche auf dem Gendarmenmarkt

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

herzlich willkommen zum 14. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz. Herzlich willkommen im Namen der Evangelischen Akademie, des UNHCR und aller fünfzehn Kooperationspartner, deren Logos Sie auf der Leinwand sehen. Es ist uns eine große Ehre, dass Sie, Herr Bundespräsident Gauck, heute zu uns gekommen sind und wir danken Ihnen, dass Sie unsere Tagung mit Ihrer Rede eröffnen werden.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Sie alle herzlich begrüßen und freue mich auf zwei intensive und sicherlich anstrengende Arbeitstage. Gespräche und Diskussionen, Streit und Klärung, Begegnungen und gemeinsame Suche nach Lösungen – dieses alles geschieht, um Millionen Flüchtlinge besser zu schützen.

Besonders begrüßen möchte ich die Abgeordneten des Deutschen Bundestages und aus den Länderparlamenten. Als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland begrüße ich Herrn Prälat Dr. Dutzmann. Als Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen Herrn ten Feld und die Generalsekretärin von Amnesty International Berlin, Frau **Çalişkan**, beide werden heute nach dem Bundespräsidenten zu Ihnen sprechen.

Ich begrüße als Vertreter der Europäischen Kommission Herrn Oel, als Vertreter der Europäischen Flüchtlingsorganisationen den Präsidenten von ECRE, Herrn Dr. Diedring, und als Vertreter des Bundesministeriums des Innern Herrn Tetzlaff.

„Vor neuen Herausforderungen oder mitten in der Krise?“ Im 14. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz diskutieren wir Fragen des Zugangs von Schutzsuchenden nach Europa, ihre Verteilung in der Europäischen Union und Fragen des Umgangs mit Flüchtlingen in Deutschland.

Französische Flüchtlinge haben einst dieses Gotteshaus errichtet. Der preußische König hat damals auf ihre Bitte reagiert und sie hier in Berlin aufgenommen. Darum möchte ich Sie heute mit einem kurzen biblischen Gleichnis begrüßen, in dem Jesus erzählt, was intensive Bitten auslösen können. Nachzulesen im Lukasevangelium im 11. Kapitel.

Jesus erzählt von einem Ruhestörer, der mitten in der Nacht laut an der Haustür klopft. Der Hausherr fragt durch ein kleines Fenster, wer denn da sei. Es ist der Nachbar, ein Freund. Dringend braucht er Hilfe, denn er hat überraschenden Besuch bekommen und es fehlt ihm an Brot, um seinen Gast zu bewirten.

„Mach keine Unruhe, meine Familie schläft, es ist spät, kannst Du nicht morgen kommen?“ versucht sich der Hausherr aus der Lage zu winden. Wir können uns das leicht vorstellen, so wichtig scheint die Sache nicht zu sein.

Jesus aber schließt die Erzählung mit einer ganz anderen Feststellung: Der Hausherr wird dem Bittsteller das Brot geben. Einmal weil er ein Freund und Nachbar ist, zum anderen, weil er so unverschämt drängt.

„Klopfet an, so wird euch aufgetan“ – mit diesem großen Wort schließt diese Erzählung. Gemeint ist damit nicht allein Gott, an den wir uns wenden können, sondern gemeint sind auch wir als seine Ebenbilder. Und damit sind wir bei uns und bei unserem Thema: Den Flüchtlingen, die an die Türen des Hauses Europa und auch an unsere eigene Tür klopfen.

Man kann aus einer biblischen Geschichte nicht einfach eine ganze Flüchtlingspolitik ableiten. Aber man kann darüber nachdenken welche Werte uns tragen, wenn wir über Flüchtlinge reden, in welcher Haltung wir ihnen begegnen und welche Ziele uns leiten, wenn wir Gesetze machen oder Gesetze umsetzen.

Die Geschichte der Bibel lehrt mich zwei Dinge: Die Frage der guten Ordnung tritt zurück hinter die gute Beziehung. Beide müssen miteinander ausbalanciert werden. Wenn ein Mensch, ein Nachbar anklopft, im Gleichnis die lästige nächtliche Störung, dann ist das zu akzeptieren. Wert und Würde des jedes Menschen sind gewichtiger als Ordnungen und Regeln. Das ist schon eine erste Orientierung für unsere Haltung gegenüber denjenigen, die bei uns Hilfe suchen. Wenn wir in diesem Jahr daran erinnern, dass es seit 30 Jahren Asyl in der Kirche gibt, dann gehört das in diesen Zusammenhang. Manchmal muss man seinem Gewissen folgen, auch gegen die Ordnungen, sonst verliert man seine eigene Würde.

Die zweite Erkenntnis, die mich diese Geschichte lehrt, ist, dass die Hartnäckigkeit der Bitte nicht nur akzeptabel ist, sondern, dass ihr sogar Erfolg versprochen wird. Auch das ist eine durchaus übertragbare Einsicht auf unsere heutige Situation und die zunehmende Dynamik, mit der das Thema Flüchtlingsschutz durch Proteste in unsere Gesellschaft in drängt. Hartnäckig und nachhaltig muss gebeten werden, auch von denen, die stellvertretend ihre Stimme den Hilflosen leihen.

Der Hausherr fürchtet um das Wohlbefinden seiner Familie, aber – so erzählt Jesus – er hilft. Vielleicht gegen seine erste Neigung, doch am Ende zählt, was heraus kommt. Der unverschämte Bitter bekommt sein Brot in der Nacht. Wenn eine Bitte um Brot schon so ernst genommen wird, wieviel mehr bedeutet dann eine Bitte um Schutz und Freiheit? Bekommen diejenigen, die bei uns anklopfen den Schutz und die Hilfe, bekommen sie die Chancen, um die sie bitten?

Die biblische Geschichte erzählt nichts davon, was wäre, wenn eine Mauer um das Grundstück gezogen wäre und derjenige, der um Brot bitten will, gar nicht die Tür erreichen könnte. Ich stelle mir vor, wie sein Rufen im Dunkel der Nacht ungehört verhallt.

Ich kann nicht anders als festzuhalten, dass die christliche Tradition meinen Blick zuerst auf den Menschen und seine Bedürfnisse lenkt und die Frage der Ordnung dem nachgeordnet ist. Das sollte und muss unsere politischen Meinungs- und Willensbildungsprozesse in eine andere Richtung lenken als bisher.

Denn die Bibel fragt nicht, ob meine Möglichkeiten ausgeschöpft waren, sondern ob ich etwas getan habe.

Was wir an diesem Tag tun können, ist dieses 14. Symposium zum Flüchtlingsschutz in Deutschland und Europa gemeinsam auszurichten und klare Worte finden. Und nächstes Jahr werden wir es wieder tun, solange Flüchtlinge unser Nachdenken und unser Engagement brauchen.

Und das gelingt in einer wirklich großartigen Kooperation ganz unterschiedlicher Partner. Einige sind seit Anbeginn dabei und alle setzen sich unkompliziert mit Geld und Personal, mit Werbung und Engagement für eine gemeinsame Sache ein. Ihnen danke ich sehr herzlich, gemeinsam sind wir über die Jahre stark geworden. Einige Teilnehmer kommen zum 14. Mal, das ist Beharrlichkeit.

Ich danke den 38 Referentinnen und Referenten, die mit Fachkenntnis und Liebe zum Flüchtlingsschutz zu diesem Symposium beitragen. Und ich danke den Mitarbeiterinnen, die diese Veranstaltung seit Monaten vorbereitet haben und uns heute zur Seite stehen.

Noch nie hatten wir so viele Anmeldungen, noch nie war die Warteliste derjenigen, die auch noch gerne gekommen wären, so lang wie in diesem Jahr. Ich kann mich darüber nur begrenzt freuen, denn dieser Andrang spiegelt die Not und die Dringlichkeit des Symposiums:

Wir müssen und wir werden die gesellschaftliche Debatte zum Flüchtlingsschutz weiter führen und neue Lösungen finden, damit das Klopfen der Schutzsuchenden an unseren Türen nicht unerhört verhallt!

Meine Damen und Herren, das 14. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz wird durch Bundespräsidenten Gauck mit einer Rede eröffnet. Sehr geehrter Herr Bundespräsident, durch Ihr Kommen ermutigen Sie uns und stärken uns in der stellvertretenden Hartnäckigkeit, die die Sache des Flüchtlingsschutzes braucht. Wir wissen uns durch Ihr Kommen heute sehr geehrt und ermutigt. Wir freuen uns auf Ihre Rede.